

- ³⁴ An diesem Projekt habe ich in der Bayerischen Staatsbibliothek München von 1972–1976 mitgearbeitet.
- ³⁵ BSB-AK = Bayerische Staatsbibliothek München: BSB Alphabetischer Katalog 1501–1840. Voraus-Ausgabe 26 (1988) S. 176. – VD16 = Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts – VD16 –, Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek München in Verbindung mit der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, Bd. 1–25. Stuttgart 1983–2000. – VD17 = Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts [Dieses Werk ist nur über das Internet einzusehen: <http://www.vd17.de>]. – DBF = Dombibliothek Freising. – BM = British Museum. General Catalogue of Printed Books. Vol. 156 (London 1962).
- ³⁶ Rudolf Goerge: Für die Taufe wurden tote Kinder zum Leben erweckt. [Freisinger] Beziehungen zu England und Amerika. 1. Teil. In: Frigisinga Neue Folge 36 (1996) S. 138.
- ³⁷ Robert Eitner: Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung [...]. Bd. IX, S. 244. – Fellerer, Musikalien-Inventar (wie Anm. 32), S. 480. – Albert Göhler: Verzeichnis der in den Frankfurter und Leipziger Messkatalogen der Jahre 1564 bis 1759 angezeigten Musikalien. Leipzig 1902, S. 31. – Horst Heussner / Inge Schulte:

- Catalogus musicus VI: Collectio musica. Musikbibliographie in Deutschland bis 1625. Kassel 1973, Nr. 744 (S. 98). – Felix Joseph Lipowski: Bairisches Musik-Lexikon. München 1811, S. 204 f. – Répertoire International des Sources Musicales / Internationales Quellenlexikon der Musik / International Inventory of Musical Sources [...]. (RISM). A/1/5. Kassel [u. a.] 1975, S. 474.
- ³⁸ Eitner (wie Anm. 37), Bd. V, S. 399. – Fellerer, Musikalien-Inventar (wie Anm. 32), S. 480. – Göhler (wie Anm. 37), S. 31. – Heussner / Schulte (wie Anm. 37), Nr. 214 (S. 33). – Lipowski (wie Anm. 37), S. 204 f. – Répertoire (wie Anm. 37), S. 474. – Répertoire International des Sources Musicales / Internationales Quellenlexikon der Musik: Recueils Imprimés XVIe–XVIIe Siècle. I. Liste Chronologique. München, Duisburg 1960, S. 396 [statt 369!]. – Musik. Alte Drucke bis etwa 1750. Beschrieben von Wolfgang Schmieder unter Mitarbeit von Gisela Hartwig. Textband (= Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Die Neue Reihe. Der ganzen Reihe 12. Bd.). Frankfurt am Main 1967, Nr. 301 (S. 216).
- ³⁹ Fellerer, Musikalien-Inventar (wie Anm. 32), S. 480.

Anschrift des Verfassers:
Rudolf Goerge M. A., Kreisheimatpfleger, Fliederweg 3, 85417 Marzling

Zur Geschichte des Birgittenklosters Altomünster

Ein Abriss seiner Geschichte von 1496/1497 bis heute

Von Wilhelm Liebhart

Am 22. Februar 1496 stellte Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (1479–1503) die Stiftungsurkunde für das Birgittenkloster Altomünster aus.¹ Am 21. Januar 1497 kamen 15 Nonnen, acht Priester und Laienbrüder aus dem Kloster Maria Mai in Maihingen im Ries nach Altomünster.

Benediktiner und Benediktinerinnen

Das neue Kloster stand in einer bereits 750-jährigen monastischen Tradition: Der angeblich irischschottische Einsiedler Alto² soll sich nach jüngerer Klostertradition um 730 hier niedergelassen und ein Kloster gegründet haben.³ Alto ist aber in den Urkunden des Freisinger und Passauer Bischofs erst deutlich später, in einem Zeitraum von 758 bis 788, bezeugt.⁴ Das »Gründungsjahr 730« führte der Birgittenprior Dr. Jakob Scheckh ein, da er 1730 eine 1000-Jahr-Feier begehen wollte. Davor ist in den archivalischen Quellen und gedruckten Werken zur Klostergeschichte immer von »um 750« die Rede gewesen. Schon die Zeitgenossen haben das Datum »730« kritisiert.⁵ Über das frühe »Alto-Kloster« ist nichts bekannt. Die Existenz eines Benediktinerklosters lässt sich aber zwischen 970 und 1056 aus der Chronik der Dynastenfamilie der Welfen erschließen, die das Kloster wieder errichteten.⁶ 1056 tauschten diese die Benediktiner mit Stiftsdamen beziehungsweise Benediktinerinnen aus dem oberschwäbischen Altdorf/Weingarten aus. Seitdem war Altomünster ein Benediktinerinnenkloster.⁷ 1488 hob Papst Innozenz VIII. das daniederliegende Benediktinerinnenkloster auf Wunsch Herzog Georgs auf, der ein Birgittenkloster gründen wollte.⁸

Wolfgang von Sandizell und seine Idee

Die Idee, ein Birgittenkloster in Altbayern zu gründen, hatte Ritter Wolfgang von Sandizell auf Unterwittelsbach.⁹ Der Plan, ein solches in Landshut, der Hauptstadt Niederbayerns, zu errichten, scheiterte 1485. Stattdessen verfiel Wolfgang von Sandizell auf das bis auf eine Nonne ausgestorbene Benediktinerinnenkloster Altomünster in seiner Heimat um Aichach. Er lebte zu dieser Zeit zwar schon als Birgittenfrater im Kloster Maihingen, er konnte aber trotzdem seinen Herzog dafür gewinnen. Vielleicht spielte auch der Einfluss der polnischen Prinzessin Hedwig, der Gattin Georgs, eine Rolle, die den Birgittenorden aus ihrer Heimat her kannte. Der früheste Hinweis



Wolfgang von Sandizell als Birgittenfrater

Foto: Baumann

auf eine geplante Gründung nicht mehr in Landshut, sondern in Altomünster stammt vom 31. März 1486, als Herzog Georg seinen Münchner Vetter, Herzog Albrecht IV., um Hilfe für die notwendigen Neu- und Umbauten bat.¹⁰ 1495 nahm König Maximilian I. das geplante Kloster unter seinen Schutz,¹¹ was 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg sein Enkel Kaiser Karl V. bestätigte.¹² Auch die Bischöfe von Freising unterstützten die Gründung. Papst Julius II. inkorporierte 1504 die Pfarrei.¹³ Das Kloster übernahm die Rechte und Pflichten der Benediktinerinnen, insbesondere deren Großgrundbesitz. Da der Birgittenorden zwei Konvente vorschrieb, liefen von 1488 bis 1496 Baumaßnahmen im Norden der romanischen Kirche.



Gedenkblatt von 1496, kolorierter Einblatt-Holzschmitt, 24,4 x 17,5 cm. Er zeigt kniend Herzog Georg (links), den heiligen Alto, Herzogin Hedwig, darüber die heilige Birgitta als Witwe und Pilgerin. In der Mitte steht die Klosterkirche von Altomünster.

Foto: Bayer. Staatsbibliothek, Rar. 330

Dafür wies Herzog Georg die beachtliche Summe von 1019 Gulden an und gewährte für die Bauzeit Steuerfreiheit. In die alte Anlage der Benediktinerinnen südlich der Kirche kamen die Mönche, in den Neubau im Norden zogen die Nonnen ein. Im Kern blieb die spätgotische Anlage bis heute erhalten.



Der Kapitelsaal entstand um 1590.
Foto: Baumann

Anfänge

Die Nonnen und Mönche der Anfangszeit stammten überwiegend aus Schwaben und Franken. Die erste gewählte Äbtissin, Anna Hutter, kam aus Nördlingen. Relativ rasch verschob sich die Zusammensetzung zugunsten des altbayerischen Anteils. Anlässlich einer Einsegnung von elf Schwestern und drei Brüdern im Jahr 1500 traten zwar noch immer fünf Schwaben und Franken ein, aber mit acht Altbayern, darunter vier Nonnen aus München, kündigte sich die landsmannschaftliche Veränderung deutlich an.

Krisen und Blütezeiten

Von 1497 bis 1803 führten 23 Vorsteherinnen und Äbtissinnen und 21 Generalbeichtväter (*confessores generales*) beziehungsweise Priore die beiden Konvente durch Krieg und Frieden, Niedergang und Blüte. Ein Leben hinter Klostermauern unterliegt wie das Dasein in der Welt auch Höhen und Tiefen. Das Kloster erlebte während seines 500-jährigen Bestehens fünf große Krisen: 1520/1522 geriet es in die Auseinandersetzungen der Reformationszeit, 1588 bis 1612 machten Bauschulden und interne Konflikte Probleme und 1632 bis 1648 litt es an den wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Der Kriegszeit folgte eine lange, über 100 Jahre dauernde barocke Blütezeit. Aufgrund des Kirchenbaus kriselte es seit 1772 offen im Männerkonvent. 1803 schließlich hob der Staat die Abtei vollständig auf.

Oecolampadius und die Reformation

Seit 1520 wurden die Konvente in den Sog der Reformation gezogen. Im besagten Jahr trat der in ganz Süddeutschland bekannte Theologe, Gelehrte und Augsburger Domprediger Johannes Oecolampadius ein.¹⁴ Als er kam, um mit sich selbst und seinem Glauben ins Reine zu kommen, war er bereits von Martin Luthers Gedankengut erfasst. In Altomünster wurde er endgültig Anhänger der neuen Lehre. 1522 verließ er das Kloster in Richtung Augsburg. Mehrere Mönche und eine Nonne folgten seinem Schritt. Ein gewaltiger Aderlass für das junge Kloster. Die Reformation stellte eine tödliche Gefahr für die

Frauenklöster dar. Nur der frühen Entscheidung der bayerischen Herzöge gegen Luther hat es dem Kloster ermöglicht zu überleben.¹⁵ Die Birgittenklöster Mailingen und Gnadenberg mussten sich auflösen.¹⁶ Als Herzog Wilhelm IV. 1534 Altomünster besuchte, waren die Sturmwellen der Reformation verebbt. Sein Gastgeschenk, eine Kasel mit Christus am Kreuz, blieb bis heute erhalten und gehört zu den gern vorgezeigten Kirchenschätzen.

Krise um 1600

Ein Jahrhundert nach der Gründung stürzten Schulden, eine aufwendige Haushalts- und Personalführung, wirtschaftliche Fehlentscheidungen, Prozesskosten und besonders der Um- und Neubau des Frauenkonvents das Kloster in eine schwere Finanzkrise.¹⁷ Aber hinter den Klostermauern gab es auch interne Spannungen: Ungehorsam und Respektlosigkeit gegenüber der gewählten Obrigkeit und Verstöße gegen die Regel und den klosterüblichen Gewohnheiten standen an der Tagesordnung. Das Kloster stand seit 1588 unter staatlicher Wirtschaftsverwaltung. Diesem Umstand ist erstmals seit dem Mittelalter ein umfassendes Verzeichnis sämtlicher Liegenschaften des Klosters, das Urbar von 1594,¹⁸ zu verdanken. Hier finden sich Ort für Ort alle im Klosterigentum befindlichen 246 Anwesen mit Größe, Pachtverhältnis, Inhaber und Abgabeneistung in den oberbayerischen Landgerichten Friedberg, Mering, Landsberg, Dachau, Kranzberg, Aichach und Schrobenhausen verzeichnet. Alles in allem rund 3000 Hektar Grund und Wald. Streubesitz befand sich in Nordtirol bei Kitzbühel (Käsealmen) und in Südtirol bei Meran, in Marling und Tschermis (Weingüter).¹⁹

Der »große Krieg«

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) begann für Altbayern im Jahr 1632. In den Monaten April und Mai 1632 fielen die Schweden und ihre Verbündeten erstmals ein. Weitere Einfälle folgten im Frühjahr und Herbst 1633 und im Frühjahr 1634. Nach einer zwölfjährigen Pause kehrten die Schweden zusammen mit den Franzosen 1646 bis 1648 zurück. Insgesamt 26 Jahre blieb das Land aber von direkter Feindeinwirkung verschont. Dennoch: Die laufenden Belastungen durch Steuern, Einquartierungen und Kontributionen waren hoch und drückend. Es kam darüber zu bäuerlichen Aufständen. Bevorzugte Opfer der Schweden waren die reichen Klöster. Am 24. April 1632 erreichten die Schweden auch Altomünster. Die Konvente waren in München untergeschlüpft. Zwei nichtreisefähige Schwestern verhungerten im Kloster, zwei Laienbrüder wurden erschossen, ein dritter starb an den Misshandlungen. Das Kloster und die Klosterökonomie wurden restlos ausgeplündert, zahlreiche Gebäude gingen in Flammen auf. Das Kloster selbst blieb offensichtlich verschont. Kaum aus München zurückgekehrt, brach 1634 die Pest aus. Im Kloster starben 15 Konventualen. Dies war wohl für die 1618 gewählte Äbtissin Anna Mayr zuviel. Als sie im Frühjahr 1635 nicht mehr in der Lage war, entsprechende Lebensmittel für 44 Konventualen herbeizuschaffen, beging sie am 4. Mai 1635 Selbstmord. Mitschwestern fanden sie erhängt. In aller Stille und an einem geheimen Ort wurde sie auf kurfürstlichen Befehl in ungeweihter Erde begraben.

Ein Tagebuch des Klosters Altomünster, geführt vom Laienbruder Ludwig Rieger, beschreibt die Lage während des zweiten großen Einfalls am Ende des Krieges.²⁰ Diese »Denkwürdigkeiten« befassen sich eigentlich überwiegend mit Einsegnungen und Aufnahmen in den Herren- und Frauenkonvent seit 1643. 1648 überschlugen sich die Ereignisse, obwohl die Friedens-



Birgittenchorschwestern sammeln sich zum Gebet, Aquarell, 17. Jh. Foto: Baumann

verhandlungen schon sehr weit gediehen waren. Insgesamt musste das Kloster 3000 Gulden, etwa $\frac{1}{4}$ der regulären Jahreseinkünfte, im letzten Kriegsjahr aufbringen. Die Schuldenlast von 4500 Gulden drückte kaum, da man 14 700 Gulden der Katholischen Liga und der Stadt München geliehen hatte. Die Aktiva übertrafen bei weitem die Passiva. Dies ist umso bemerkenswerter, als sich das Kloster noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts in einer sehr schwierigen Finanzlage befunden hatte. Selbst der Krieg war nicht in der Lage, die wirtschaftliche Kraft nachhaltig zu schwächen.

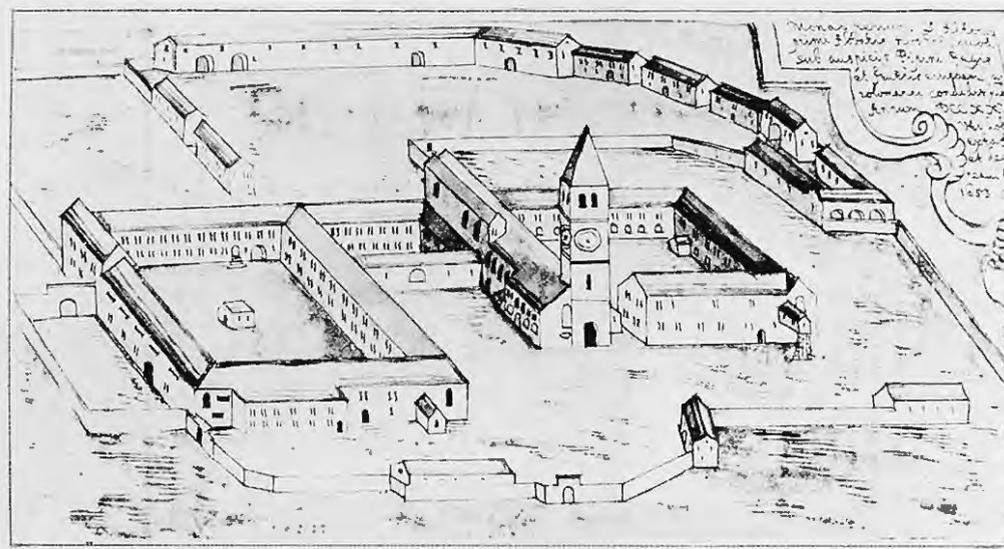
Blütezeit im Barock

Dies war eine Voraussetzung für den raschen Wiederaufstieg in der Barockzeit. Die folgenden Aufbaujahre schufen die Voraussetzungen für die große Blütezeit.²¹ Sie begann im Jahr 1669 mit der Wahl des Generalbeichtvaters und Priors Simon Hörmann (1669–1701).

Unbestreitbar ist, dass in der Folgezeit mehrere tüchtige Generalbeichtväter oder Priore entgegen der Regel die Macht im Doppelkloster für 60 Nonnen und 25 Mönche mit einer Äbtissin an der Spitze an sich zogen. Fünf Priore bestimmten von 1669 bis 1796 die Geschicke des Klosters, zum Teil wahre »Barockprälaten«: fromm, gelehrt, ehrgeizig, baufreudig, aber auch streitsüchtig und eigensinnig. Sie durchliefen alle das jesuitische Gymnasium, drei studierten in Rom und Dillingen.

Prior Simon Hörmann

Prior Simon Hörmann erblickte 1630 als Sohn eines bürgerlichen Bierbrauers im lokalen »Kapplerbräu«²² das Licht der



Älteste bekannte Ansicht des Klosters, gezeichnet von P. Gabriel Buclin OSB, 1653

Foto: Bildarchiv Autor

Welt. Nach dem Besuch des jesuitischen Willhelmgymnasiums in München legte er 1650 die Profess im Heimatkloster ab. Die Priesterweihe folgte nach einem vorausgehenden Hausstudium 1655. Von 1669 bis 1701 stand er als Generalbeichtvater und Prior an der Spitze des Männerkonvents. Unter ihm und der aus München stammenden Äbtissin Klara Reischl (1676–1704) erlebte das Kloster in geistiger und geistlicher, aber auch wirtschaftlicher Hinsicht eine Blütezeit. Als Schriftsteller schrieb Prior Hörmann für die Nonnen einen »Birgittinischen Kalender« zur frommen Betrachtung an allen Tagen, ein Nonnenbrevier, ein »Marianisches Birgittenmissale« und zwei Volksschauspiele über die römischen Katakombenheiligen Alexander, Maximian, Mercuria, Fabia und Fortunat. 1680 gab er die 600 lateinischen Offenbarungen (revelationes) der heiligen Birgitta neu heraus. Von 1675 bis 1701 war er der erste und letzte Generalprocurator (Ordensgeneral) des Birgittenordens. Hörmann scheiterte an der schwierigen Aufgabe, die neuen spanisch-niederländischen Männerklöster (novissimi Birgittani) mit den alten Doppelklöstern zu vergleichen. Es kam zum Bruch. Die Einrichtung eines Generalstudiums für Philologie und Philosophie in einem Kloster, die feste Vertretung beim Heiligen Stuhl (Sitz Casa Brigida an der Piazza Farnese) und wichtige Visitationen betrieb Hörmann mit Eifer und einigem Erfolg.

Prior Dr. Jakob Scheckh

In einem großbäuerlichen Haus wurde Prior Dr. Jakob Scheckh 1683 in Deutenhofen bei Altomünster geboren. Auch er besuchte zunächst das Willhelmgymnasium in München, ehe er 1702 eintrat. 1707 empfing er in Freising die Priesterweihe. Zum Weiterstudium ging er 1709 nach Rom, um dort zum Doktor der Theologie zu promovieren. Von 1713 bis 1724 wirkte er als Vertreter des Klosters und Ordens in der Casa Brigida in Rom. 1724 kehrte er als erwählter Prior zurück. Er regierte bis 1755 zwar sehr erfolgreich, aber nicht unumstritten. Binnen 25 Jahren verfasste er selbst oder gab er 12 kleinere und größere Schriften heraus, unter anderem eine lateinische Geschichte des Klosters bis 1730 anlässlich der Tausendjahrfeier (Millenium) unter dem Titel »*Maria-Altomünster sive templum & monasterium S. Altonis*«. Die Schrift »*Synopsis saecularis*«, gedruckt 1751 in Augsburg, hat den Charakter einer historisch-juristischen Kampfschrift, welche die seit Jahrhunderten andauernden Konflikte mit der Bür-

gerschaft des Marktes Altomünster ausführlich aus der Sicht des Klosters dokumentiert.²³

Prior Simon Böck und der Kirchenbau

Prior Simon II. Böck, geboren 1712 in Landsberg, entstammte einer kleinbürgerlichen Kramerfamilie. Er besuchte das lokale Jesuitengymnasium und studierte an der Universität Dillingen. Die Priesterweihe fand 1733 statt. Seit 1737 war er als Kaplan in Untermühlhausen bei Landsberg tätig. 1740 trat er unter Prior Scheckh ein. Von 1760 bis 1796 wirkte er als Prior. Seine Leistung war von 1763 bis 1773 der Bau der Kloster- und Pfarrkirche nach den Plänen des Baumeisters Johann Michael Fischer. Der letzte Großbau der Barockepoche auf altbayerischem Boden verbindet die Ideen des Baumeisters mit den Baubestimmungen Birgittas von Schweden: Eingebunden zwischen dem romanischen Westturm und dem spätgotischen Brüderchor im Osten entstanden zwei Zentralräume mit vier Gebetsräumen für Nonnen, Patres, Laienbrüder und das Kirchenvolk. Die feierliche Weihe fand am 29. August 1773 nach zehnjähriger Bauzeit statt.²⁴

Krise im Mönchskonvent

Das glanzvolle Ereignis stand schon im Schatten tiefer Zwiebracht im Männerkonvent, wozu einmal der schwierige Charakter Prior Simon Böcks (1760–1796) und dann der alle finanzielle Kräfte anspannende Kirchenbau einiges beigetragen haben.²⁵ 1770 erhoben sieben von 13 Patres schwerwiegende Vorwürfe.²⁶ Sie warfen dem Prior unter anderem vor, mit ihrem Weingeld die Altäre fassen zu lassen und die Baurechnungen nicht vorzulegen. Auch beklagten sie, dass er zur Schande des Klosters unter Vorspiegelung der Bedürftigkeit ein Sammelpatent zur Baufinanzierung erwirkt habe, obwohl dem Orden der Bettel verboten sei. Die entstandene tiefe Kluft blieb bis 1796 unüberbrückbar, der Herrenkonvent zerbrach, es kam zu Austritten und nur die Säkularisation erübrigte die geplante völlige Auflösung des Männerkonvents. Das Leben der letzten Jahrzehnte lähmte der Zwiespalt im Herrenkloster, es gingen keine Impulse mehr aus.

Säkularisation 1803

Nach langer Friedenszeit verhiß der Ausbruch der Französischen Revolution 1789 nichts Gutes. 1793 trat das Kurfürstentum Bayern an der Seite des Kaisers und Österreichs in

den Reichskrieg gegen Frankreich ein. 1796 und 1800 fielen erstmals Franzosen ein und erpressten vom Kloster Kontributionen. Der schwer verschuldete bayerische Staat unter Kurfürst Max IV. Joseph und seinem Minister Maximilian von Montgelas verfiel auf die Idee, sich Geld von den vermeintlich so reichen Prälatenklöstern zu holen. Frankreich stimmte dem Vorhaben übrigens erst nach massiver bayerischer Bestechung seiner führenden Staatsmänner zu.

Am 18. März 1803 eröffnete Äbtissin Generosa Hibler während des Mittagstisches ihren Mitschwestern, dass kurfürstliche Kommissäre eingetroffen seien, um das Kloster aufzuheben.²⁷ Drei Wochen lang inventarisierte und schätzte die Kommission den Klosterbesitz, dessen Verkauf sich bis 1812 hinzog. 1803 lebten 13 Mönche und 37 Nonnen im Kloster. Von der Möglichkeit des Klosteraustritts machten nur zwei Chorfrauen, eine Laienschwester, aber immerhin fünf Patres Gebrauch, die als Weltgeistliche unterkamen. Prior Matthäus Ludwig (seit 1798), drei Patres und vier Brüder blieben zusammen. Alles wurde verkauft. Wertvolles wie die Bibliothek (3400 Bände), das Archiv und gewisse Kunstgegenstände gelangten nach München. Während die Lokalkommission den Brüderkonvent restlos ausräumte, blieb der Nonnenkonvent vollständig verschont. Manches Kleinod verblieb daher bis heute im Kloster.

Wiedererrichtung 1841/1842

Als 1823 mit Generosa Hibler die letzte Äbtissin verstarb, lebten noch über 20 Nonnen zusammen. Seitdem führten Oberinnen und ab 1861 Priorinnen den Konvent weiter. Die Hoffnung auf einen Wiederbeginn gaben die Nonnen nach 1803 nie auf. Am 18. Februar 1841 genehmigte König Ludwig I. die Wiedererrichtung als Nonnenkloster.²⁸ Der Staat überließ zwar das Klostergebäude zur unentgeltlichen Nutzung, verlangte aber nach dem Tod der letzten pensionsberechtigten Nonne die Übernahme der Baulast. Die päpstliche Dispens von der Pflicht, Mönche aufnehmen zu müssen, erfolgte 1844. Am 18. März 1842 konnten zehn Schwestern, davon drei aus der Pfarrei Altomünster, feierlich eingekleidet werden. Nur langsam ging es unter schwierigsten Bedingungen aufwärts. Man konnte Grund und Boden kaufen. 1890 lebten wieder 23 Chorfrauen, eine Novizin, elf Laienschwestern und eine Laiennovizin, insgesamt 36 Nonnen, in Klausur. 1947 wurde die Zahl von 62 Nonnen erreicht. Seitdem ging sie kontinuierlich bis auf drei im Jahr 2014 zurück. Die Nonnen lebten lange Zeit von der eigenen Landwirtschaft, von Näh-, Stick- und Schneiderarbeiten, vom Wäschewaschen und Mangeln. Im Unterhalt eines Gästehauses finden die Nonnen derzeit einen Teil ihres Auskommens, ansonsten leben sie von Verpachtungen und Erbbaurechtsszinsen.

Nachkriegszeit

Drei große Jubiläen der zweiten Nachkriegszeit haben das Kloster und die Ordensgründerin Birgitta einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht: 1973 gedachten Kloster, Pfarrei und Gemeinde der 600-jährigen Wiederkehr des Todestages der heiligen Birgitta (1373) und der Kirchenweihe von 1773.²⁹ Ein weiteres Doppeljubiläum feierte man 1991: die 600. Wiederkehr der ersten Heiligsprechung Birgittas von Schweden und die Verleihung der Marktrechte. Hierbei kam auch das barocke Birgittenspiel »Schauplatz der Tugend« zur Aufführung, das ein Birgittenmönch verfasst hatte.³⁰ Die 500-jährige Gründung des Birgittenklosters stand 1997 im Mittelpunkt eines weiteren Klosterjubiläums. Von bleibender Bedeutung für Kloster und Orden waren 1997 die Eröffnung des »Museums Altomünster« mit seiner Ordens- und Klosterabteilung³¹ und die Ergebnisse

einer Internationalen Tagung zur Geschichte des Birgittenordens in der Frühen Neuzeit.³² Ganz im Zeichen Europas stand die Gründung der Societas Birgitta-Europa, die 1999 in Altomünster vorbereitet und 2000 im schwedischen Vadstena ins Leben gerufen wurde.³³ Sie will alle Orte zusammenführen, die ein Kloster der heiligen Birgitta beherbergten oder wie Altomünster noch besitzen. 2013 konnte die SBE nach einem Jahrzehnt ein Grundlagenwerk zu allen Klöstern der heiligen Birgitta in Europa und Amerika herausbringen.³⁴ Das Kloster kämpft derzeit um Nachwuchs. Es gibt Kontakte mit dem spanisch-mexikanischen Zweig des Birgittenordens, aber auch mit der »Kongregation der Schwestern des Allerheiligsten Erlösers und der heiligen Birgitta« mit Sitz in Rom. Aber: Ohne Novizinnen aus dem katholischen Milieu Bayerns und Deutschlands werden auch diese Rettungsmaßnahmen von außen auf Dauer die Existenz nicht sichern können. Das Klosterleben ist eine alternative Lebensform gestern wie heute.

Anmerkungen:

- ¹ *Tore Nyberg (Bearbeiter):* Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. 1. Teil. München 1972, Nr. 12. Die Originalurkunde ist verschollen, aber in mehreren Abschriften überliefert. – Vgl. auch *Wilhelm Liebhart: Herzog Georg der Reiche und das Birgittenkloster Altomünster.* In: Aichacher Heimatblatt 47 (1999) Nr. 2, S. 5–7. Wiederabdruck in: *Amperland* 35 (1999), S. 86–89.
- ² *Wilhelm Störmer:* Alto, hl. In: *Lexikon für Theologie und Kirche.* 1. Band: A bis Barcelona. Freiburg i. Breisgau ³1993, Sp. 472. – Alto war kein Iroschotte, sondern Angehöriger der bayerischen Huosi-Sippe.
- ³ *Michael Huber:* Der heilige Alto und seine Klosterstiftung Altomünster. In: *Wissenschaftliche Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum des heiligen Korbinian.* Hrsg. von *Joseph Schlecht.* München 1924, S. 209–244. Noch unter dem Eindruck der älteren Forschung vgl. auch *Wilhelm Liebhart: Der hl. Alto und die Anfänge Altomünsters.* In: *Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde.* Altomünster 1999, S. 63–78.
- ⁴ *Franziska Jungmann-Stadler:* Zur Herkunft des heiligen Alto. Unbeachtete Passauer Quellen zur Genealogie der Huosi. In: *Amperland* 38 (2002), S. 116 bis 120.
- ⁵ So der Indersdorfer Stiftschronist P. Gregor Penzl in seiner Chronik bis 1745. Die Kritik ist zu finden in BSB, Clm 28570, cap. 11.
- ⁶ *Historia Welforum.* Neu hrsg., übersetzt und erläutert von *Erich König* (1938). Nd. Sigmaringen 1978.
- ⁷ *Wilhelm Liebhart:* Das Frauenstift und Benediktinerinnenkloster Altomünster. Zur Geschichte des Kanonissenstifts und Frauenklosters 1056 bis 1488. In: *Amperland* 45 (2009), S. 344–351.
- ⁸ *Nyberg,* Dokumente (wie Anm. 1), Nr. 4. Das Faksimile der Urkunde ist im Museum Altomünster zu sehen.
- ⁹ Zur Person vgl. *Tore Nyberg: Wolfgang von Sandizell, der Gründer des Birgittenklosters Altomünster.* In: *Toni Grad (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973.* Aichach 1973, S. 59–80.
- ¹⁰ *Thomas Feuerer:* Die Klosterpolitik Herzog Albrechts IV. von Bayern. München 2008, S. 599.
- ¹¹ *Nyberg,* Dokumente (wie Anm. 1), Nr. 19.
- ¹² *Nyberg,* Dokumente (wie Anm. 1), Nr. 20.
- ¹³ *Nyberg,* Dokumente (wie Anm. 1), Nr. 53.
- ¹⁴ Zuletzt *Georg Schwaiger:* Das Birgittenkloster Altomünster in den Stürmen der Reformationszeit. In: *Grad, Festschrift* (wie Anm. 9), S. 165–192.
- ¹⁵ Die Religionsmandate des Herzogtums Bayern in der Reformationszeit (1522 bis 1531). Bearbeitet von *Klaus Kopfmann.* München 2000, S. 14–22.
- ¹⁶ *Manfred Weitlauff:* Die Birgittenklöster Gnadenberg und Mainghen und ihr Schicksal im Reformationsjahrhundert. In: *Wilhelm Liebhart (Hrsg.): Der Birgittenorden in der Frühen Neuzeit.* Frankfurt am Main 1998, S. 117–145.
- ¹⁷ *Wilhelm Liebhart:* Die Krise im Birgittenkloster Altomünster um 1600. In: *Amperland* 31 (1995), S. 67–72.
- ¹⁸ BayHStA, KL Altomünster 15. Analyse bei *Wilhelm Liebhart:* Altbayerisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster 1496–1841. St. Ottilien 1987, S. 25–45.
- ¹⁹ *Wilhelm Liebhart:* Klosterwein aus Südtirol. Die Weinberge des Klosters Altomünster in Tschermes und Marling bei Meran. In: *500 Jahre Birgittenkloster Altomünster 1497–1997.* Altomünster 1997, S. 63–78.
- ²⁰ *Wilhelm Liebhart:* Der Dreißigjährige Krieg im Dachauer Land. Aus den Denkwürdigkeiten des Birgittenklosters Altomünster von 1643–1684. In: *Amperland* 17 (1981), S. 135–137.
- ²¹ *Wilhelm Liebhart:* Das Birgittenkloster Altomünster im Zeitalter des Barock. In: *ZBLG* 48 (1985), S. 369–391.
- ²² *Wilhelm Liebhart:* Der Kappler-Bräu. In: *Robert Gasteiger/Wilhelm Liebhart (Hrsg.): Braukunst und Brauereien im Dachauer Land. Eines erbarn Handwerks der Pierpreuen.* Dachau 2009, S. 91–109.

- ²³ Wilhelm Liebhart: Kloster und Markt im Streit. In: Altomünster (wie Anm. 3), S. 169–178, hier S. 175.
- ²⁴ Georg Paula: Die Kloster- und Pfarrkirche Altomünster. In: Altomünster (wie Anm. 3), S. 423–470, hier S. 431 passim.
- ²⁵ Wilhelm Liebhart: Zur Finanzierung des Kirchenbaus von Altomünster. In: 500 Jahre (wie Anm. 19), S. 83–92. – Wiederabdruck in: Johann Michael Fischer 1692–1766. Architekt des Spätbarock. Katalog der Wanderausstellung vom 15. Mai bis 20. Juni 1999. Altomünster 1999, S. 81–87.
- ²⁶ Wilhelm Liebhart: Von »Streit liebenden Patres« und »stänkernden Birgittern«. Zur Krise im Mönchskonvent des Birgittenklosters Altomünster 1770–1774. In: Amperland 44 (2008), S. 218–223.
- ²⁷ Wilhelm Liebhart: Zur Säkularisation des Birgittenklosters Altomünster. In: Amperland 39 (2003), S. 250–254.
- ²⁸ Manfred Weithauff: Die Wiedereröffnung des Klosters der Birgittinen zu Altomünster nach der Säkularisation von 1803. In: Grad, Festschrift (wie Anm. 9), S. 341–377.

- ²⁹ Dazu erschien eine Festschrift, hrsg. von Toni Grad, damaliger Kreisheimatpfleger von Aichach (wie Anm. 9).
- ³⁰ Klaus Haller: Geistliche Spiele der Barockzeit. In: Altomünster (wie Anm. 3), S. 627–655, hier S. 635–638.
- ³¹ Bärbel Schäfer: Das Museum Altomünster. In: Amperland 36 (2000), S. 310 bis 317.
- ³² Wie Anm. 16.
- ³³ Zu Aufgabe und Geschichte vgl. Kulturspiegel Altoland. Sonderausgabe Juni 2012, S. 27–43. Redaktion: Gerhard Gerstenhöfer.
- ³⁴ Birgitta Atlas. Die Klöster der Heiligen Birgitta. Redaktion: Ulla Sander-Olsen, Tore Nyberg und Per Sloth Carlsen. Uden 2013 (ISBN 978-90-9027693-9). Das Buch kann im Museum Altomünster erworben werden.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Hattenhofen und Brixen

Die Erstnennung von Hattenhofen (Landkreis Fürstentfeldbruck) von um 1065

Von Toni Drexler

Jedes Jahr finden in unserer Heimat in zahlreichen Dörfern Ortsjubiläen statt, die sich fast alle auf eine Erstnennung des Ortes in einer mittelalterlichen Urkunde beziehen. Die Grundlage hierfür ist meist die Erwähnung des Ortsnamens bei einer Beurkundung in einem der alten Klöster oder Hochstifte des altbairisch-schwäbischen Raumes.

Jubiläum 1981

1981 feierte Hattenhofen sein 900-jähriges Bestehen aufgrund zweier undatiertes Eintragungen im Traditionsbuch des Bistums Freising unter Bischof Meginwart (1078–1098). Es handelt sich um Schenkungsurkunden, in denen ein *nobile Ozzi de Hattinhovin* beziehungsweise *Ozzi von Hattanhoven* als Zeuge genannt wird.¹ Für Hattenhofen fand ich nun eine frühere Erstnennung in einer Traditionsnotiz des Hochstifts Brixen aus der Zeit von 1060 bis 1070.² In dieser ist festgehalten, dass der Edle Helamprecht von seinem Besitz in *loco Hattanhouan* eine Hube an Georgenberg schenkte. Als Zeugen werden genannt: *Meginhart, Odalscalc, Chuono, Gundachar, Nobbo, Durinc, item Durinc, Jacob, Adalpero, item Adalpero, Engildio, Haward*. Sein übriger Besitz (*predium quale in prenominato loco videlicet Hattanhouan ...*) war für eine Angehörige des Brixener Hochstifts namens Wazila bestimmt.³

Neue Quelle aus Brixen

Neben der Erstedition dieser Traditionsnotiz von Oswald Redlich aus dem Jahr 1886 gibt es eine weitere Bearbeitung von Ludwig Steinberger aus dem Jahr 1913: »Ca. 1060 bis 1070 übergibt ein Edler Helaniprecht »über den Reliquien des Bekenners Ingenuin und des hl. Märtyrers Georg« (*super sancta Ingenovini confessoris sanctique Georgii martyris*) in die Hände des Bischofs Altwin und Arnolfs, des Vogtes desselben, eine Hube zu *Hattanhovan*, seinen übrigen Besitz ebendort aber in die des Vogtes Arnolf mit der Bestimmung, daß der Vogt einen Teil davon einer Angehörigen des Brixener Hochstifts Namens Wazila und ihren Kindern übermittle, daß jedoch der lebenslängliche Nutzgenuß dieses Teils der Schwiegermutter der Wazila, Williburg zustehe; der Best[teil] fiel wohl unmittelbar an das Hochstift selbst.«⁴

Welches Hattenhofen?

Wo ist nun der Ort »*Hattanhouan*« zu suchen? Oswald Redlich schreibt in seiner Erstedition der Brixener Traditionsnotiz: »Hattenhofen nw. Bruck an der Ammer«, gemeint ist die

Amper. Damit ist Hattenhofen im Landkreis Fürstentfeldbruck gemeint. Diese Zuweisung wird aber von Ludwig Steinberger angezweifelt: »*Hattenhofen wird dort zur Pfarre Pang gerechnet, worin wir noch heutzutage zwar kein Hattenhofen, wohl aber ein Dorf H o h e n o f e n, 1180–1183 als Achenhoven, 1224, ca. 1300 und 1377 als Hachenhoven bezeugt, antreffen. Die Identität unseres »Hattanhovan, Hattenhofen« mit Hachenhoven-Hohenhoven kann, meine ich, keinem Zweifel unterliegen, wenn uns auch für den Wandel des Bestimmungswortes (Hattanhatten – Achen Hachen) eine Erklärung mangelt.*« Neben der gravierenden Nichtübereinstimmung des Bestimmungswortes, sprechen auch weitere Indizien gegen die Annahme Steinbergers von 1913.⁵

Brixener Besitz in Oberbayern

Mehrere Orte, in denen das Hochstift Brixen in dieser Zeit Besitzungen hatte, waren: Eching am Ammersee, Schöngesing, Ruprechtsried (abgegangen, bei Fürstentfeldbruck) und Berg am Starnberger See. Alle Orte lagen im Huosigau.⁶ In den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts erwarb das Kloster Fürstentfeld eine größere Anzahl von Gütern zu Günzlhofen (Hattenhofen gehört zur Pfarrei Günzlhofen) und Umgebung vom Hochstift Brixen, für das der Besitz abgelegen war. Im 14. Jahrhundert waren zwei Anwesen in Hattenhofen zum Kloster Fürstentfeld gehörig. Vermutlich waren dies die Höfe, die zuvor zum Hochstift Brixen gehörten. Die Anwesen des abgegangenen Ortes Ruprechtsried (bei Bruck) gingen ebenfalls in dieser Zeit auf das Kloster Fürstentfeld über.

Datierung

Der Eintrag über Hattenhofen im Brixener Traditionsbuch wurde in der Regierungszeit von Bischof Altwin (1049 bis 1097) vorgenommen. Altwin stand in der Gunst des jungen Königs Heinrich IV., weswegen er ihm für die Kirche des heiligen Ingenuin »*das Kloster und die Propstei im Dorfe Pollingen im Gau Housen*«⁷ samt aller Zubehör 1065 zu Eigen gab.⁸ Nach Dopsch/Meyer ist der in der Brixener Traditionsnotiz genannte Zeuge Meginhard Graf Meginhart II., der aus dem Geschlecht der Grafen von Gilching entstammte und 1066 verstarb.⁹ All diese Besitzungen belegen die engen Beziehungen des Bistums Brixen zum bayerischen Voralpenland.

Neben unserem Hattenhofen gibt es noch zwei weitere Hattenhofen in Deutschland: Hattenhofen, ein Weiler der Gemeinde Egling im Landkreis Landsberg/Lech, und Hattenhofen im